

# Unterstützende Nachbarschaften und bürgerschaftliches Engagement

## **Statt Inklusion in die Gesellschaft, Inklusion in der Gesellschaft**

7 Thesen zum Verhältnis vom professionellen  
Hilfesystem zum bürgerschaftlichen Engagement

## **1. Es gibt eine neue Lust auf Gemeinschaft und Teilhabe in unserer Gesellschaft.**

- Wertewandel, Horst Opaschowski (Deutschland 2030).
- Neue Formen des Engagements, selbstorganisiert, selbstbestimmt und im sozialen Nahraum.
- Sich selbst verwirklichen und Verantwortung übernehmen.
- Wohnprojekte, Nachbarschaftsnetze, Netzwerkprojekte, Bürgerinitiativen.

## **2. Engagement nicht für fremde Zwecke instrumentalisieren, sondern am Eigensinn und Willen der Bürger ansetzen.**

- Engagement lebt von der Freiheit der Engagierten, sie bringen ihre Motive und ihren Eigensinn mit (motivieren heißt demotivieren).
- Professionalisierung ehrenamtlicher Arbeit zerstört ihre besondere Qualität (Normalität, Alltagspraxis, Sozialraumexperten, Botschafter und Brückenbauer)
- Organisation von Zuhörprozessen, Aktivierungsarbeit (Was heißt ein gutes Leben in meinem Quartier?).

## **3. Wir müssen Teilhabe von der Mehrheitsgesellschaft her denken.**

- Inklusion in eine ausgrenzende Gesellschaft mit ausgrenzenden Institutionen (z.B. Bildung, Arbeit, Kultur) kann nicht gelingen (Inklusionslücke; z.B. Becker 2015).
- Teilhabe lässt sich nicht von einer ausgegrenzten Personengruppe her denken, sondern nur von allen diskriminierten Gruppen her.
- Teilhabe gelingt nur in einer Gesellschaft, die teilhabefreundlich ist. Damit wird es ganz politisch: Demokratie stärken, Alltagsdemokratie ermöglichen.
- Was hat die Mehrheitsgesellschaft davon, wenn Teilhabe aller ermöglicht wird? Und wie kann der Wille zur Teilhabe gestärkt werden?

#### **4. Empowerment von ausgegrenzten Menschen erfordert möglicherweise exklusive Strategien.**

- Teilhabe ungewohnte Personengruppen, brauchen Zeit, Gelegenheiten und Unterstützung um Teilhabe zu lernen.
- Individuelle Ressourcenarbeit wird nicht reichen (Inklusion als neoliberale Falle).
- Ausgegrenzte Personengruppen sind als Gruppen zu stärken, gemeinsames Bewusstsein entwickeln, gemeinsames solidarisches Handeln ermöglichen, Rückzugs- und Reflexionsräume schaffen, Heimspiele organisieren.

#### **5. Die Profis im Hilfesystem bekommen einen neuen Klienten: die Mehrheitsgesellschaft (im sozialen Nahraum, in der Lebenswelt ihrer Nutzerinnen und Nutzer).**

- Perspektivenwechsel in der Sozialraumarbeit: statt vom Fall zum Feld, vom Feld zum Fall
- Aufgabe wird es, die Mehrheitsgesellschaft zu befähigen Vielfalt zu verehren und eine Kultur zu schaffen, in der man ohne Angst anders sein kann.
- Aber dafür gibt es kein Geld!
- Meine Einrichtung als Dienstleister oder als zivilgesellschaftlicher Akteur.
- Die Kooperation mit anderen Akteuren im Sozialraum wird unvermeidbar (aus dem Konkurrenzmodus in den Kooperationsmodus).  
Homogene Netzwerke von Profiorganisationen sind wenig zielführend.  
Wir brauchen die Kooperation mit den lebensweltorientierten, vom Engagement der Bürgerinnen und Bürger getragenen zivilgesellschaftlichen Organisationen.
- Einbeziehung von freiwillig Engagierten in die eigene Arbeit.

#### **6. Ohne eine Neubestimmung von Freiheit und Verantwortung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wohnbezogener Dienste kann die Teilhabe nicht gelingen.**

- Je mehr sich eine professionelle Organisation auf die Lebenswelt im Quartier einlässt, umso mehr zerfransen ihre geordneten Strukturen an den Rändern.

- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen große Freiheitsgrade und ein hohes Maß an Verantwortung, um in den Sozialraum ihrer Nutzer und Nutzerinnen „eintauchen“ zu können und um auf spontane Gelegenheiten reagieren zu können.
- Dreimal am Tag die Wohnung ins Quartier lüften reicht nicht für eine gute Quartiersarbeit.
- Vernetzung gelingt nur über Beziehungs- und Zuhörarbeit.
- Dort sein, wo die Menschen im Quartier sind, Sozialraumgespräche, Sozialraumerkundungen mit den Nutzern und Nutzerinnen etc.

## **7. Die Sicherstellung der kommunalen Daseinsvorsorge lässt sich nicht reduzieren auf die Gewährleistung einer technischen Infrastruktur, sondern muss das Miteinander im Gemeinwesen in den Fokus nehmen.**

- Kommunale Politik (und Verwaltung) wäre gut beraten, den Diskurs über ein gutes Leben wieder in den Mittelpunkt ihres Dialogs mit den Bürgerinnen und Bürgern zu stellen.
- Organisation von „ehrlichen“ Beteiligungsprozessen, die sich aktiv um die Beteiligung von beteiligungsfernen Gruppen bemühen.
- Langfristige Entwicklung einer politischen Kultur, die die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger über das Reden hinaus ermöglicht.
- Demokratiearbeit ist Aktivierungsarbeit.
- Das Leitbild einer Bürgerkommune (z.B. Roß 2012).

Holger Wittig-Koppe

PARITÄTISCHER Schleswig-Holstein

Team Bürgerschaftliches Engagement, Gemeinwesenarbeit, Inklusion und Selbsthilfe

[wittig@paritaet-sh.org](mailto:wittig@paritaet-sh.org)

0431/ 56 02 76